

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, die ersten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Teil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Teil: Julius Goh; für den Inseratenteil: T. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.

Nr. 274.

Elbing, Dienstag

21. November 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Der Schwerinstag.

Wie Darwin sagt, ist die Natur sehr verschwenderisch darin, Keime des Lebens auszureuen, aber sehr sparsam darin, sie zur Reife kommen zu lassen. Im Reichstag geht es ähnlich zu. Einige Stunden nach seinem Zusammenritt war er von einer Fülle von Anträgen überschüttet, die aus der Mitte seiner Mitglieder hervorgegangen waren; aber gerade um dieser Fülle willen ist es sehr zweifelhaft, ob auch nur ein einziger von ihnen die durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Lesungen durchmachen wird. Die meisten dieser Anträge kennen wir schon seit Jahren und sie sind in Jahren um keinen Schritt vorgerückt.

Die Verfassungsurkunde sowohl des preußischen Staats wie des Deutschen Reichs sichert der Volksvertretung das Recht zu, Gesetzentwürfe vorzuschlagen. In Preußen sah es aber lange Zeit mit der Handhabung dieses Rechtes übel aus. Es wurden von den Mitgliedern Anträge auf den Erlass von Gesetzen eingebracht, aber sie kamen nicht zur Verhandlung. Solange Vorlagen der Regierung aufzuarbeiten waren, räumte man diesen den Vorrang ein, wenn sie ausgearbeitet waren, hatte das Haus keine Lust mehr, zusammenzubleiben, und in der Uebersicht, die der Bureaudirektor am Schlusse der Tagung zusammenstellte, hatten die Privatentwürfe ihren Platz regelmäßig unter den unerledigt gebliebenen Sachen.

Diesem Zustande der Dinge machte ein Vorschlag des Liberalen Grafen Max Schwerin, Kultusminister von 1848 und Minister des Innern während der neuen Ära, ein Ende. In die Geschäftsordnung wurde ein Paragraph aufgenommen, wonach ein Tag der Woche für die Privatentwürfe und Petitionen bestimmt wurde; die Vorlagen der Regierung müssen an diesem Tage zurückgehen. Als der deutsche Reichstag geschaffen wurde, nahm man diese Bestimmung in seine Geschäftsordnung auf. In Erbweissheit sonder Gleichen wurde stets der Mittwoch

für diese Tage bestimmt und wird seitdem, während er früher als dem Merkur geheißt betrachtet wurde, der Schwerinstag genannt. Man nennt auch wohl die Anträge, die an diesem Tage zur Verhandlung kommen, die Schwerinstage, und unterscheidet sie von den Anträgen, die bei Gelegenheit der Budgetberatung gestellt werden. Diese Budgetentwürfe haben freilich die unentzerrbare Sicherheit, zur Verhandlung gebracht zu werden, aber sie können sich in die Form eines Gesetzentwurfs kleiden.

Für die Reihenfolge der Beratung stellt die Geschäftsordnung sehr feste Bestimmungen auf. In derselben Folge, in der sie eingebracht, müssen sie zur Verhandlung gebracht werden. Der Antragsteller hat darauf ein bestimmtes Anrecht, wie ein Hypothekengläubiger auf sein Pfand. Zuerst kommen sie zur ersten Lesung in der Reihenfolge, in der sie eingebracht worden sind. Ist die erste Lesung eines Antrages erledigt, so erwirbt er für seine zweite Lesung einen festen Platz. Wird er hier in eine Kommission verwiesen, so erwirbt er ein Anrecht auf einen Platz für die dritte Lesung erst in dem Augenblick, wo der Kommissionsbericht herausgegeben ist. Weder der Präsident noch die Mehrheit des Hauses kann an dieser Reihenfolge etwas ändern. Wohl aber kann die Mehrheit beschließen, einem solchen Antrage einen Platz außer der Reihe an einem anderen Tage als dem Mittwoch einzuräumen. So geschah es in den Jahren 1887, 1888 und 1889 mit dem Arbeiterentwurf, über das sämtliche Parteien sich geeinigt hatten, und unter diesen Umständen erlosch sich das Intaktrecht des Reichstags als ein Fels, an dem sogar das Schiff des Fürsten Bismarck scheiterte.

Lange Jahre hindurch hatte an diesem Schwerinstage die Centrumspartei sich fast ausschließlich vergnügt. Sie überschüttete das Haus mit so vielen Anträgen, die sofort bei Anfang der Session eingebracht wurden, daß für die später eingegangenen Anträge anderer Parteien gar keine Zeit übrig blieb. Das verdroß mit der Zeit die anderen Parteien; sie entschlossen sich, gleichfalls früh aufzustehen, und die Fraktionen tagen schon am Tage vor der Reichstagsöffnung, um sich über die von ihnen einzubringenden Anträge zu besprechen.

Das Centrum hat auch diesmal den Preis abgeschrieben; es war am Donnerstag mit nicht weniger als zehn Anträgen auf dem Plan. Die freisinnigen Parteien haben deren fünf, die konservative Partei vier, die Elsäßer zwei. Das Centrum hat aber nicht allein die meisten Anträge, es war auch am frühesten zur Stelle gemeldet, und sein Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes hat die erste Stelle unter allen Schwerinstagen eingenommen. Es ist ihm dabei die verhängnisvolle Schicksal zugesprochen, daß der Antrag die Bezeichnung Nummer 13 der Druckachen trägt,

und diese Nummer gilt nach der Auffassung vieler als eine unglückliche. Die Zahl der Druckachen war binnen 24 Stunden auf 45 angewachsen, eine im Vergleich zu Vorjahren geradezu märchenhafte Zahl.

Der Jesuitenentwurf ist kein Neuling; bisher hatte ihn aber das Zentrum nur eingereicht, um damit zu drohen, und hatte seine Maßregeln so getroffen, daß er nicht zur Verhandlung kommen konnte. Diesmal ist er offenbar ernstlich gemeint, und es wird darüber vielleicht schon am 29. November, spätestens aber wohl am 6. Dezember in erster Lesung verhandelt werden. Bei der ersten Lesung kommt es indessen zu keiner Abstimmung, sondern nur zu einem Redeturnier. Bevor die zweite Lesung vorgenommen wird, müssen alle übrigen Anträge in erster Lesung erledigt sein. Nur dem Zentrum selbst steht es selbstverständlich frei, seine übrigen neun Anträge als Ballast über Bord zu werfen. Auch in der zweiten Lesung braucht es zu keiner materiellen Abstimmung zu kommen, sofern sich die Mehrheit dafür entscheidet, den Antrag in eine Kommission zu verwählen. Geht die Mehrheit ab, so ist es als ein Begräbnis erster Klasse zu betrachten, denn es würde kaum möglich sein, selbst wenn der Kommissionsbericht noch fertigmacht werden sollte, ihn zur Verhandlung zu bringen. Ob die Verweigerung an eine Kommission erfolgt oder nicht, hängt vorzugsweise von „taktischen“ Erwägungen ab; es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß die taktischen Erwägungen zu Gunsten dieser Art der Behandlung ausfallen. Daß der Jesuitenentwurf, wenn er nicht zur förmlichen Erledigung kommt, auf das Schicksal der übrigen Vorlagen, Steuererlasse und Handelsverträge sehr bedeutenden Einfluß ausüben wird, ist nach der ganzen Taktik des Zentrums nur zu wahrscheinlich.

Unter den Anträgen, die von den übrigen Parteien eingebracht sind, sind manche, die einen wohlbegründeten Anspruch darauf haben, von der Regierung durch positives Entgegenkommen gefördert zu werden. Wir erwähnen die Reform der Militärgerichtsbarkeit und die Entschädigung der unschuldig Verurteilten. Es wird sich wiederholt Gelegenheit finden, darauf zurückzukommen. Für heute fassen wir die Aufmerksamkeit auf zwei unter den konservativen Anträgen, die freilich auch nicht zum ersten Male eintreffen. Der eine ist das neue auf der Grundlage der Doppelwährung beruhende Münzgesetz, das in Kraft treten soll, sobald die übrige Welt gleichfalls zur Doppelwährung übergegangen ist. Während die Münzordnung eines Staates zu seinen stabilsten Grundlagen gehören muß, soll der Verkehr sich an einen Zustand gewöhnen, in welchem er fortwährend darauf gefaßt sein muß, daß durch königliche Verordnung binnen 3 Monaten das Geldwesen abgeändert wird. Der Vorschlag, auf einem Pulverfuß zu essen und zu schlafen, ist ebenso ver-

lockend wie die Einladung an den Verkehr, auf solchen Grundlagen zu wirtschaften. Weiter wird beantragt, daß die Staatsregierung es sich selbst unterlegen soll, Personen aus gewissen Klassen das Staatsbürgerrecht in Deutschland zu verleihen, daß ohne ausdrückliche Zustimmung der Staatsregierung auch vorher nicht verlehren werden konnte. Diese beiden Entwürfe legen Zeugnis ab für das Maß an staatsmännlicher Einsicht, das dieser Partei verliehen ist.

Politische Tageschau.

Elbing, 20. November.

Der bayerische Kriegsminister v. Uch hat gelegentlich der Debatten über Soldatenmishandlungen in der Abgeordnetenversammlung die Verbesserungsbefürwortung einzelner Bestimmungen der Militärstrafordnung hervorgehoben. In Folge einer Anfrage des Abgeordneten Daller in der Sitzung des Finanzausschusses vom 16. d. M., ob die Militärverwaltung eine Gesetzesvorlage einzubringen beabsichtige, welche die Mängel der Militärstrafordnung beseitige, erklärte der Minister, daß eine solche Vorlage um so weniger in Aussicht liege, als er hoffe, daß im Reichstage ein Gesetz zu Stande komme, in welchem die von allen Seiten bei uns (d. h. in Bayern) gemeinsamen Wünsche zum Ausdruck gelangen.“ Ueber die Zeit, wann diese Hoffnung in Erfüllung gehen soll, hat der Kriegsminister sich jeder Andeutung enthalten. Nach der Sprache der Thronrede zu urtheilen, empfindet die Reichsregierung nicht das Bedürfnis, ihren Dank für das Zustandekommen der neuen Armeereorganisation dadurch zum Ausdruck zu geben, daß sie dem wiederholten, nahezu einstimmigen Beschlusse des Reichstags entsprechend, den in der Verfassung vorbehaltenen Entwurf einer einheitlichen deutschen Militärstrafordnung vorlegt, welche im Anschluß an die bürgerliche Strafprozessordnung die Grundzüge der Ständigkeit und Selbständigkeit der Gerichte, sowie die Deffinitivität und Mündlichkeit des Hauptverfahrens zur Geltung bringt. Die Ausstellungen an der bayerischen Militärstrafprozessordnung, welche der Kriegsminister v. Uch gemacht hat, bezogen sich lediglich auf die Stellung des Vorsitzenden des Militärgerichts und auf die Bestimmung, ob im Kriegsfall die Bildung von Schwurgerichten möglich sei; dieselben betreffen die grundsätzlichen Bestimmungen der bayerischen Militärstrafprozessordnung in keiner Weise.

Gegen den Reichstagsabgeordneten Althardt war am Sonnabend Termin angelegt in der Anklagesache wegen Verleumdung der Beamten der preussischen Justizverwaltung (Das Reichsgericht hatte beauftragt das erste Urtheil des Berliner Landgerichts wegen eines Formfehlers aufgehoben). Zum heutigen Termin waren zahlreiche Zeugen aus Elbing erschienen, jedoch

Was werden die Fenchler nur immer gescholten?
Seid froh, daß ihr mit Larven verkehrt!
Das Leben wäre nicht lebenswerth,
Wenn alle sich demaskiren wollten.

Ludwig Sulda.

Die Columbische Weltausstellung.

XXXXIV.

Die deutsche Abtheilung für Unterricht und Forschung. I.

Nachdruck verboten.

Dem geistigen Leben Deutschlands, soweit es sich im Unterricht und in der Forschung zeigt, ist auf der Gallerie des Industriepalastes, unmittelbar über dem deutschen Pavillon, ein Tempel errichtet worden. Man braucht nicht Fachmann zu sein, um in dieser großartigen, übersichtlich geordneten und vollendeten Ausstellung das Volk der Dichter und Denker, das für die Erziehung seiner Kinder wie kein anderes sorgt, wiederzufinden. Für das große Publikum, für jeden, der Sinn hat für die Erziehung der Kinder und Jugend, bietet diese Ausstellung des Interessanten und Lehrenden genug, und für den Fachmann, den Mediziner, den Mathematiker, Naturforscher, Pädagogen, und Historiker muß sie eine unerlöschliche Quelle des Studiums werden.

Selne Anregung, das deutsche Lehren und Forschen in einer Kollektivausstellung den in Chicago versammelten Völkern bildlich vorzuführen, zu zeigen, was Deutschland, das im Hauptstockwerk die Früchte der gründlichen Schulbildung ausgelegt hat, auf dem Gebiete der Erziehung leistet, den Ruhm der alten Universitäten, der Volksschulen in dem Lande zu befestigen, in dem die Anhänger einer modernen, aufgeklärten, fortschrittlichen Jugendbeziehung sich Schritt für Schritt das Terrain erobern müssen, verdankte der Plan dem preussischen Kultusminister Dr. Boffe, seine Ausführung, seinen Erfolg in erster Linie dem Berliner Professor Dr. Stephan Waehbold, dem Generalkommissar der Unterrichts-Ausstellung und seinem Stabe von Assistenten. Am 10. Dezember v. J. theilte der Minister dem Professor Waehbold seinen Plan mit, am 10. März schon wurden die ersten Ausstellungsgüter abgehandelt. In unglaublich kurzer

Zeit war diese reiche und abgerundete Kollektiv-Ausstellung gesammelt worden.

Die medizinische Abtheilung war der Leitung des Bonner Professors Dr. Dittmar Finkler und seines Assistenten Dr. Wichtensfeld überlassen worden; dem Professor Waehbold assistirte bei der Aufstellung und dem Arrangement der fgl. Kreiskulinspektor Dr. Kallen, der sich hauptsächlich der Volkschulen annahm; Dr. Jürgens, der Assistent des berühmten Pathologen Virchow, arrangirte die anatomische und pathologische Abtheilung, Dr. Knoblauch die gynäkologische, der Chicagoer Arzt Dr. Krieger die chirurgische. Die deutsche Regierung oder vielmehr deren Vertreter sind selbst überaus von der Großartigkeit der Ausstellung, die selbst ihnen ganz neue Gesichtspunkte erschließt und zum ersten Mal ein Bild des deutschen Unterrichtswezens vorführt, wie es weder auf einer Weltausstellung noch in Deutschland je entworfen worden ist. Vieles, und mit das Wertvollste, wie die hochinteressanten unter Professor Waehbold's Leitung entworfenen Statistiken, die Geschichte der deutschen Universitäten ist speziell für die Chicagoer Weltausstellung vorbereitet, Vieles noch niemals zuvor in solcher Vollständigkeit gesammelt worden.

Wie alles, was Deutschlands Reichsadler auf der columbischen Ausstellung an der Spitze trägt, sich auszeichnet durch künstlerisches, geschmackvolles Arrangement, so auch die Welt von Wissen und Lernen, in die der Besucher auf der Gallerie eintritt. Der breite, an der Brüstung der Gallerie sich entlang ziehende Gang ist mit Wandgemälden, mit Bildern und Büsten berühmter Gelehrten, Forscher und Lehrer geschmückt. Die Büsten Luther's und Leibniz's halten Wacht im Mittelbau, wo die Wände der Geschichte der Universitäten ausgelegt sind; das Gemälde Wilhelm Webers, die Hüfte des berühmten Mathematikers und Erfinders Gauß zieren die mathematisch-physikalische Abtheilung; die Büsten der großen Berliner Chirurgen Dieffenbach und Langenbeck das chirurgische Zimmer des Geheimraths von Bergmann, welcher Langenbecks Nachfolger an der Berliner Universität wurde; die Büsten und Bilder der großen Gynäkologen Martin und Schröder, des berühmten Augenarztes Gräfe, des Vaters der neueren Medizin, Virchow, der Pädagogen Dietrichweg, Fichte, Pestalozzi, Friedr. Aug. Wolff, der Dichtersöhne Goethe, Schiller, Lessing, Uhland, des Blindenlehrers Zeller, der Historiker Mommsen und Lepsius sind in den einzelnen Abtheilungen, da wo die Werke ihres Geistes aufgestellt sind, aufgestellt. Zwei große Fresken, das eine die Theologie, das

andere die Jurisprudenz darstellend, zieren die Mittelwand, während die Wände der zur Seite liegenden Schulabtheilung von dem Berliner Maler Koberstein mit zwei Gemälden geschmückt sind. Das eine, das Medaillonbild Humbold's in der Mitte, stellt die geistige und körperliche Gymnasialerziehung dar, das andere mit dem Bilde Pestalozzi's veranschaulicht den Unterricht in den Volks- und Blindenschulen. Zwei aus der Berliner Nationalgalerie entlehnte Wandgemälde des Professor Knille: „Goethe in Weimar“ und „Griechische Erziehung“ darstellend, bilden den Hauptpunkt des inneren Saales der Schulabtheilung, während Alex. v. Humbold's Portrait den Treppenaufgang zu dem dritten und höchsten Stockwerk ziert.

An den Wänden sind die Bilder der schönsten und berühmtesten Schulgebäude, der Kliniken und Krankenhäuser, der Gebäude aller Universitäten und einzelner Universitätsstädte angebracht. Kreuzte Schläger der Gießener „Teutonen“, der Tübinger „Schwabens“, der Straßburger „Germanen“, ferner Rügen, Vänder und Schläger anderer deutscher Corps und Burschenschaften, sind theils mit, theils ohne Dedication um das Bild Wilhelm II. ruppirt; der Herrscher ist als Corpsstudent dargestellt mit dem weißen Stürmer der feudalen „Prußia“ auf dem Kopfe. Doch genug der Aus schmückung, der in dem ehemaligen „Bensäler“, der nur selten über dem Altarschleiden der Fuchsen- und Burschenzeit geht, wehmüthige Erinnerungen weckt; die Aus schmückung ist ja doch nur der Rahmen, welcher der Ausstellung einen künstlerischen Anstrich verleiht.

Ludwig Rohmann.

Die Schneckenzucht

Ist in der Schweiz ein eigenartiger Nebenerwerb kleinhäufiger Betriebe. Im Kanton Zürich bestehen mehrere Schneckenzüchtereien, die, von Kleinbauern betrieben, sehr schöne Erträge abwerfen. Ein sanft nach Norden geneigtes, etwas beschattetes Rosenbord ist die Weide dieses „Porwieses“; ein solches Stück Land trägt ja so wie so nicht viel Futter, besonders wenn Bäume sich darüber ausbreiten. Aber auch für die Schnecken darf die Beschattung nicht zu stark sein, sonst gehen im Herbst bei kalter und nasser Witterung die noch nicht gedeckelten Thiere massenhaft zu Grunde. An der Sonne bekommen sie schöne, helle, weiße Häuschen, was sehr vortheilhaft ist. Damit sie sich solche behausen und bedecken können, muß der Platz eher mager als fett, dafür aber kalkhaltig

sein, um ihnen das Material für den Häuschenbau zu liefern, sonst bedarf es kleiner Gaben gebrannten Kalks oder auch etwas Sand, gleichmäßig über den Boden gestreut, oder man bestreicht auch wohl große Steine im Schneckenarten mit Kalkmilch. Damit die im Mai vor dem Eierlegen eingefangenen Thiere nicht entrinnen, erhält der Schneckenpack als Umzäunung eine etwa halbmeterhohe Holzwand, deren Wände oben mit Eisenbitrol oder einem sinkenden Delle bestreicht werden; ein Kranz von Nägeln hindert die Thiere auch noch am Hinauskrüchen. Man rechnet für 1000 Schnecken 2 Geviertmeter, darf aber den Platz nicht zu klein anlegen, da eine Person bis zum Herbst leicht 20—25.000 Stück heranzüchten kann, die einen Platz von mindestens 50 Geviertmeter gebrauchen. Da bei Sonnenschein und starker Wärme sich die Schnecken gern verkrüchen, so muß man für geeignete Schlupfwinkel sorgen; lockeres Moos längs der Umzäunung oder ein Schußdach aus Brettern zieht sie bald in großer Zahl an. Die Fütterung ist äußerst einfach. Bei trockenem Wetter fressen die Schnecken überhaupt nichts; sowie es aber regnet, muß auch das Futter da sein, sonst strengen sie alle Kräfte an, um das Freie zu gewinnen, das Futter besteht aus Salat, Kohl und anderen Rübenabfällen; auch Löwenzahn (Mingelblumen), Brennnesseln, Ackersägen, Melben und sonstige groß- und weißblättrige Unkräuter eignen sich sehr gut dazu. Wer sie ganz fett haben will, kann auch Kraftfuttermittel anwenden, die ihnen auf Kleeblättern gereicht werden, gegen den Herbst, etwa Ende August, Anfang September wird die ganze Weide sorgfältig aber nicht zu dicht, damit die Schnecken nicht ersticken, mit Moos beworfen, so daß Ende September die Weide eine ein bis zwei Handbreiten dicke Schicht Moos bedeckt, unter welcher sich die Schnecken verdecken und ruhig bleiben, bis man sie zusammenliest. Wenn sie nun gedeckelt sind, werden sie sorgfältig gesammelt, je nach Größe und Güte sortirt und gereinigt. Haben sie schöne glänzende Häuschen und stark gewölbte Deckel, so sind sie recht fett, und der Käufer erkennt dann die gute Waare. In Kisten und Fässern zu je 1000 oder 5000 Stück zwischen Heu, Holzmulle u. s. w. eingelagert, werden sie dann verpackt. Kälte ertragen sie eher als Wärme, d. h. wenn es ihnen zu warm ist, öffnen sie den Deckel und strengen so das stärkste Fäß. Die Nachfrage nach guten, fetten und großen Schnecken steigert sich von Jahr zu Jahr, so daß die Schneckenzucht, in dieser einfachen Weise betrieben, als ein gewinnbringendes Unternehmen gilt.

beschloß der Reichstag, mit Rücksicht auf den gestrigen Reichstagsbeschuß, den Termin bis nach Schluß der Reichstagsession zu verlagern. Alswort war aus Bismarck gar nicht vorgeführt worden.

Aus dem Reichsstat. Von den fortbauern- den Ausgaben des auswärtigen Amtes sind hervorzuheben im Etat für Gesandtschaften, Konsulate und Schutzgebiete 7,093,500 Mk. mit einer Mehrforderung von 70,950 Mk., welche letztere durch Anstellung neuer Kanzleibeamten bei den Gesandtschaften und Erhöhung einiger Gesandtschaftsstationen verursacht wird. In Kamerun, wo bisher der zweite Sekretär die Postgeschäfte wahrnahm, soll ein besonderer Postbeamter angestellt werden. Im auswärtigen Amt soll eine neue Direktorstelle geschaffen werden unter Beibehaltung der Stelle eines vortragenden Raths und eines ständigen Hilfsarbeiters bei der Kolonial- abtheilung, was einen Mehraufwand von 32,900 Mark veranlaßt. Zum auswärtigen Amt gehört auch das Orientalische Seminar, für welches 2250 Mark mehr gefordert werden um die russische Sprache als ordentlichen Lehrgegenstand einzuführen.

In dem Etat des Reichsamts des Innern sind bei den Einnahmen des Reichspatentamtes wieder 179,000 Mk. mehr als pro 1893—94 eingestellt. Bei den fortbauern- den Ausgaben erscheinen zunächst bei den Besoldungen 23,700 Mk. mehr eingestellt für einen neuen Direktor und neuen vortragenden Rath da durch die fortgesetzte Vermehrung der Geschäfte die Trennung der ersten Abtheilung sich nicht länger hinauschieben lassen soll. Behufs finanzieller Sicherstellung des Germanischen Museums in Nürnberg haben zwischen Vertretern des Reichs, Bayern und der Stadt Nürnberg, kommissarische Verhandlungen stattgefunden, welche zu dem Resultate geführt haben, daß das Reich statt des bisherigen Beitrages von 48,000 Mk. künftig 62,000 Mk., Bayern 18,000 Mk. und Nürnberg 5200 Mk. beitragen soll. Demgemäß erscheint die betreffende Position im Etat um 14,000 Mk. erhöht. Die Subvention der Postdampfer ist auf 4,090,000 Mk. um 310,000 Mk. ermäßigt wegen Fortfalls des Mittelmeerlinie und des regelmäßigen Anlaufens eines foranischen Hafens; neu angekauft soll dafür der Hafen von Neapel werden. Der Reichszuschuß zur Invalidenversicherung ist auf 13,960,000 Mk., d. h. 1,289,075 Mk. mehr als pro 1893—94 veranschlagt. Bei dem Etat des statistischen Amtes ist der Betrag von 40,600 Mk. mehr eingestellt für die schon pro 1893—94 beschlossene Ueberführung der statistischen in etatsmäßige Stellen. Es handelt sich diesmal um 2 Sekretariats-Assistenten. Auch die Geschäfte des Reichsgeheimsekretariats bedingen eine Vermehrung der Mitglieder und Unterbeamten, was einen Kostenaufwand von 34,260 Mk. verursacht; gleiche Gründe sprechen für eine Vermehrung der Stellen im Patentamt und sollen daselbst zwei Mitglieder im Hauptamt, vier technische Hilfsarbeiter, zehn Bureaubeamte, vier Kanzleisekretäre und sechs Kanzleidiener neu angestellt werden; die Mehrkosten hierfür sind auf 60,350 Mk. veranschlagt. Im Reichs- versicherungsamte soll die Zahl der ständigen Mitglieder um 4, das übrige Beamtenpersonal um 1 technischen Rechnungsbeamten, 18 Bureaubeamten und 8 Kanzleisekretäre vermehrt werden, was einen Kostenaufwand von 100,975 Mk. ergeben würde. Auch bei der physikalisch-technischen Reichsanstalt sollen die Mitglieder- stellen um eine vermehrt werden. — Bei den ein- maligen Ausgaben des ordentlichen Etats erscheinen zunächst 1,075,000 Mk. zur Ausstattung des Reichs- taggebäudes mit Möbeln, Beleuchtungs-Gegenständen, Teppichen u., ferner 60,000 Mk. zur Ausschmückung des Gebäudes mit Bildwerken und Malereien, 1,100,000 Mk. als erste Rate für das Kaiser-Wilhelm- Denkmal.

Zimmer theurer gestaltet sich die Kolonialpolitik namentlich in Südwestafrika. Aus einer Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete für 1892—93, welche dem Reichstag mitgeteilt ist, ergibt sich, daß in Südwestafrika außer den Etatsüberschreitungen, welche in der allgemeinen Uebersicht für 1892—93 angegeben sind, aus Anlaß der Verlegung des Regierungssitzes nach Windhoek auch noch ein Voranschlag der Legationskasse für das südwestafrikanische Schutzgebiet in Höhe von 178,005 Mk. notwendig geworden ist aus Anlaß der Verhärkung der Schutz- truppe im Februar 1893. Auch das Schutzgebiet von Kamerun war Ende des Etatsjahres 1892—93 mit 191,475 Mk. bei der Legationskasse im Voranschlag. Hinsichtlich Kameruns wird noch gehofft, daß die vollständige Verrechnung von Reineinnahmen eine Deckung des Voranschlags herbeiführen werde.

Die Gefahr einer ersten Verwicklung mit Marokko wird in madriber Regierungskreisen als beendete angesehen, nachdem neuerdings ein zweites Schreiben des Sultans von Marokko anläßt, daß energische Maßnahmen gegen die aufständischen Kabylen zur Ausführung gelangen und daß die Verachtung Spaniens, vorgeschobene Forts zu errichten, anerkannt wird. Der Eintritt der Regenzeit wird gleichfalls dazu beitragen, den Angriffen der Riff-Kabylen ein vorläufiges Ziel zu setzen und es ist somit begründete Hoffnung vorhanden, daß schon in nächster Zeit der unerfreuliche Zwischenfall als gänzlich beigelegt zu betrachten ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Nov. In Kreisen, welche dem italienischen Hofe nahe stehen, spricht man davon, daß Kaiser Wilhelm dem Prinzen von Neapel gelegentlich dessen Anwesenheit in den Reichslanden versprochen haben soll, dem König Humbert im Laufe des nächsten Jahres mit der Kaiserin einen Besuch abzustatten. — Der Kaiser willt jetzt noch zur Abhaltung einer größeren Hofjagd in Beglingen. In den Oberförstereien Gelbitz und Planen fanden zwei Vapp- treiben auf Damwild statt, nach dem ersten Treiben wurde das Frühstück im Jagdzelt eingenommen. Der Kaiser erlegte 22 Stück Damwild, meist gute Schauler, und ein Schwein, Prinz Ludwig von Bayern 21 Stück Damwild, größtentheils Schauler. — Am 28. d. Mts. findet auf Schloß Ringelsbrunn bei Paderborn die morgantische Vermählung des zweiten Bruders des Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe, Prinzen Otto Heinrich, geb. 13. September 1854, königlich preussischen Majors à la suite des 2. Garde-Infanterie-Regiments, mit der jüngsten Tochter des Rittergutsbesizers von Köppen, Fräulein Anna von Köppen statt. Das junge Paar wird in Metz, der Garnison des Verlobten, seinen Wohnsitz nehmen. Die Braut ist fürstlich ein- gerichtet. Die Vermählung findet im engsten Familienkreise statt, schon in Rücksicht auf den erst im Laufe d. Jrs. erfolgten Tod des Vaters des Bräutigams. Bekanntlich ist sein jüngster Bruder, Prinz Adolf, seit dem 19. November 1890 mit der Prinzess Viktoria von Preußen verheiratet.

— An der Novelle zum Reichs- s t e m p e l g e s e z

haben die Ausschüsse des Bundesraths Venderungen für Frachtpapiere in Vorschlag gebracht in Form einer genaueren Abtheilung für die verschiedenen Arten von Frachtpapieren. Es werden danach erhoben für I. Konnossemente, mit Ausnahme des dem Führer des Schiffes behändigten Exemplars, a. sofern die Papiere über ganze Schiffsladungen lauten 30 Pf., b. sofern sie über Theilladungen lauten 1) von Häfen oder nach Häfen der Nord- und Ostsee 10 Pf., 2) nach anderen Häfen 30 Pf. II. Ladescheine mit Ausnahme des dem Führer des Schiffes behändigten Exemplars, sowie Einlieferungscheine der Frachtführer im Flußschiffahrtverkehr über Sendungen, bezüglich deren ein Ladeschein nicht ausgestellt ist, a. sofern die Papiere über ganze Schiffsladungen lauten, 30 Pf., b. sofern Papiere über Theilladungen lauten, 10 Pf. III. Frachtbriefe, Beförderungsscheine, Gepäckscheine, Paket- u. Adressen, sowie andere, eines der bezeichneten Papiere ersetzende Schriftstücke, a. sofern die Papiere über ganze Wagenladungen im Eisenbahnverkehr lauten, 20 Pf., b. in allen übrigen Fällen im Landtransportverkehr 10 Pf. — Die Steuer trifft jedes einzelne Schriftstück; falls dasselbe jedoch über die Ladung mehrerer Schiffsgesäße oder Eisenbahnwagen lauten, von jeder Schiffsgesäße oder Wagenladung, und falls mehrere für verschiedene Empfänger bestimmte Stückladungen in einer Eisenbahnwagenladung vereinigt (Sammelladung) mit einem Frachtpapier zur Beförderung ausgeliefert werden, von jeder einzelnen Sendung. — Befreit sind Frachtpapiere, aus denen sich ergibt, daß der Betrag der Fracht die Summe von einer Mark nicht übersteigt und Gepäckscheine, die über das Gepäck der Reisenden ausgestellt sind. Im übrigen wurde die Novelle unverändert gelassen.

— Wie verlautet, soll die Verathung der neuen Steuer- g e s e z e in den Ausschüssen des Bundes- raths nicht so glatt verlaufen sein, wie man erwartete. Es sollen verschiedene, theils sehr wesentliche Ab- änderungen vorgenommen worden sein.

Bonn, 18. Nov. Die Deutsche Reichszeitung demittirt energisch die von verschiedenen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Vieber die Absicht habe sein Mandat niederzu- legen.

Leipzig, 18. Nov. Die hiesige Handelskammer hat eine Versammlung einberufen, welche sich einstimmig dafür entschieden hat, daß im Jahre 1895 eine sächsisch-thüringische Gewerbe- und Industrieaus- stellung abgehalten werden soll. Es wurde ein Comité von 30 Industriellen gewählt, welches die Angelegenheit in die Hand nehmen soll.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. Nov. Die „Deutsche Zeitung“ be- hauptet, daß es sich bei dem Verluße des Grafen Kalnoky in Monza mehr um energische Schritte gegen die immer mehr accentuirte Haltung des Papstes gegen den Dreibund, als um eine Militärconvention und Finanzgeschäfte gehandelt habe.

Frankreich.

Paris, 19. Nov. In der Kammer hatte eine russenfreundliche Demonstration beantragt werden sollen, auf die man nun aber verzichtet, weil befürchtet wird, daß die Sozialisten alsdann über die ganze auswärtige Politik Frankreichs Einwendungen erheben werden. — Ueber eine angebliche Proklamirung des Sohnes des Grafen D'Eu zum Kaiser von Brasilien, ist hier nichts bekannt. In einem Interview erklärte der brasilianische Gesandte, daß eine Wiederherstellung der Monarchie in Brasilien unmöglich sei.

Belgien.

Antwerpen, 18. Nov. Von verschiedenen aus- wärtigen Regierungen sind bereits die Commissäre bei der nächstjährigen Weltausstellung ernannt worden, so von der russischen Regierung Fürst Dourouff, von dem Staate Colorado, welcher sich gleichfalls offiziell betheiliget und der in der Ausstellung einen größeren Raum für die Vorführung einer Goldmine erworben hat, Oberst D. French, und unter Anderem ferner von der Regierung der Königin und Kaiserin Viktoria der Generalkonsul Gerald de Courcy Berry. Neben der eigentlichen Ausstellung schreiben auch die verschiedenen sensationellen Nebenprojekte rüstig voran. So ist z. B. das ansehnliche Kapital für die Erbauung des lenkbaren Luftschiffes schon vor geraumer Zeit vollständig gezeichnet worden und augenblicklich ist man bereits mit der Herstellung der einzelnen Theile dieser kolossalen Flugmaschine beschäftigt. Da auch an den übrigen Projekten, welche die ganze Welt nächstes Jahr in Erstaunen setzen sollen, wader gearbeitet wird, so werden wir hoffentlich bald in der Lage sein, mit interessanten Einzelheiten über alle diese originellen Unternehmungen auftreten zu können.

England.

London, 19. Nov. In den Kohlenrevieren finden heute anläßlich der Beendigung des Ausstandes und des morgigen Wiederbeginnes der Arbeit Kund- gebungen statt. Die hier zusammengezogenen Truppen kehren heute bereits in ihre Garnisonen zurück.

Italien.

Rom, 19. Nov. Der vatikanische offiziöse „Osservatore“ publizirt einen höchst merkwürdigen Artikel, in welchem das Verdienst für das Zustandekommen der französisch-russischen Allianz (?) für den Papst in Anspruch genommen wird. Auch die schließ- lichen Resultate der Allianz würden in erster Linie dem Papst zu flatten kommen. — Der „Folchetto“ erklärt, Giolitti werde sofort nach Eröffnung der Kammer eine Abstimmung vorschlagen, um die Lage des Kabinetts klarzustellen. Die Abstimmung dürfte aber schwerlich sehr erfreulich für Giolitti ausfallen, der im besten Falle eine Majorität von einigen zwanzig Stimmen erhält. Wie verlautet, würde der Rücktritt Giolittis die Kabinette der verbündeten Staaten nicht eben überraschen. Man hält daselbst die Rückkehr Crispis für die einzige Maßregel, das Vertrauen des Auslandes auf die Festigkeit der italienischen Regierung und den Landescredit wiederherzustellen. Doch wäre Crispi ein energischer Finanzminister bezugeben. Ein eventuelles Kabinet Zanardelli scheint wenig geeignet, die finanziellen Schwierigkeiten zu beseitigen, da Zanardelli seine Weisheit schon als spiritus rector Giolittis zu beständigen Gelegenheiten gehabt.

Bulgarien.

Sofia, 19. Nov. Fürst Ferdinand spendete 10,000 Fres. zur Errichtung eines National-Denkmal für den Grafen Gartenau. Der in Wien auf Staats- kosten weilende Bildhauer Ivan Borlovo ist mit der Ausführung des Denkmals betraut worden.

Aus aller Welt.

Vom Unglücksbrunnen in Schneidemühl. Nach dem am Sonnabend Nachmittag vorgenommenen Messungen hat sich der Wasseranstauß von 2:0 auf 120 Liter in der Minute verringert. Das durch die aufgeschütteten Klammassen an die Erdoberfläche ge-

langende Wasser fließt in ziemlich geklärem Zustande ab. Der Brunnenmacher Beyer ist mit dem gestern eingelezten Rohr bei einer Tiefe von 10 Metern heute auf ein Hinderniß, wahrscheinlich ein mitveruntenes Brett, gestoßen, so daß einen halben Meter davon eine neue Bohrung begonnen werden mußte. In der gleichfalls am Sonnabend stattgehabten Stadter- ordneten Sitzung wurde beschloffen, den Brunnenmacher Beyer nur noch bis Montag Abend Bohrvorläufe machen zu lassen. Außerdem wurde beschloffen, den Ober-Verghauptmann Freund in Berlin tele- graphisch zu bitten, sofort zu kommen, um sich über die Sachlage zu äußern.

Die Nachwirkungen des Hannoverischen Spieler-Prozesses dürften sich über kurz oder lang auch in Berlin zeigen. Es sollen dort Wucher- geschäfte bestehen, welche ihre Opfer in der rückwärts- losierten und habgierigsten Weise ausaugen. Solche Wucherer führen oft eine ganz vollkommene Fama, betreiben anscheinend Bank-, Leder-, Tapeten- oder andere Geschäfte, die bei näherem Zusehen nur auf Wucher zugeschnitten sind, befaßen sich aber nie mit Kleinigkeiten, sondern räubern im Großen. Sie nehmen nie unter 40 Prozent Zinsen, selten über 100 Prozent. Bei einzelnen wird das Geldgeschäft glatt durch Vergabe des Geldes unter Abzug des erwählten Damms gemacht, andere hängen einen Schleiher über das Geschäft, indem sie werthlose Schwanzhypotheken zur Substation stehender Grundstücke in Zahlung geben oder den Geld- suchenden nöthigen, Grundstücke weit über Werth in Zahlung zu nehmen u. u. Sind die diskontirten Wechsel fällig, dann sind die „Netter aus der Noth“ zumest nicht im Besitz des betr. Papiers, sie selbst sind ja so herzensgute Menschen, daß sie, wie sie den Geldsuchenden ver- sichern, niemals Zwangsvollstreckungen anstrengen. Was können sie denn dafür, daß der andere, der im Besitze des Wechsels ist, diese Rücksticht nicht kennt? Dem dritten Besitzer gegenüber kann ja auch bei einer Klageerhebung der Einwand des Wuchers nicht gemacht werden. Wieder andere behalten die Papiere und nehmen für die Prolongation ebenfalls Wucher- zinsen. Von passiv interessirter Seite wird besonders auf zwei solcher Wucherfirmen hingewiesen, welche eine ganze Anzahl von Existenzen auf dem Gewissen haben sollen, so unter vielen anderen auch einen viel- genannten Majoratsbesitzer und einen bekannten Bau- unternehmer. Wie uns mitgetheilt wird, dürften beide Firmen demnächst sowohl in zivil- als auch in strafrechtlicher Beziehung stark in Anspruch genommen werden. Außerdem sollen gegen andere wucherische Firmen seitens der Opfer derselben Prozesse vor- bereitet werden.

Auf dem Atlantischen Ocean herrscht seit zwei Tagen ein schrecklicher Sturm. Mehrere Schiffs- unfälle sind bereits signalisirt. Ein Eisenbahnzug bei St. Yves ist durch den Sturm verunglückt. In London sind zahlreiche Personen durch den Nebel- sturz von Schornsteinen verwundet und zwei Personen getödtet worden. Zwischen England, Irland und Schottland ist die Telegraphenleitung unterbrochen. Von der Westküste Spaniens werden ebenfalls Schiffs- unfälle gemeldet.

Eine schreckliche Scene ereignete sich vor- gestern in der Menagerie de Zoologie, welche sich augenblicklich in dem Orte St. Lievens-Hautem auf- hält. An jenem Tage begab sich nämlich ein Mitglied des Personals der Menagerie wie gewöhnlich in den Käfig des Panthers Sarah, um dem zahlreich ver- sammelten Publikum dessen ausgezeichnete Dressur zu zeigen. Das Thier war in diesem Falle in schlechter Laune. Es knurrte und sprang mit einem Male auf den Thierbändiger los, der es am Halse zu packen ver- suchte, hierbei aber unglücklicher Weise ausglitt und hinfiel. Jetzt warf sich der Panther auf den am Boden liegenden Mann und zerfleischte ihn mit seinen Zähnen und Krallen in entsetzlicher Weise, bis der eiligst herbeigerufene Menageriebesitzer hinzukam. Ohne jede Waffe ging derselbe in den Käfig und packte die Wüste am Genick, so daß der Thierbändiger sich frei machen und mit Hilfe einiger Knechte den Käfig ver- lassen konnte. Inzwischen hatte der Panther sich gegen seinen neuen Angreifer gewandt und denselben an der Brust und an der Arme furchbar zugerichtet. In dem schrecklichen Kampfe zwischen dem unerschrockenen Mann und der wüthenden Bestie wäre der erstere sicher unterlegen, wenn nicht einige Zuschauer die glückliche Idee gehabt hätten, in einem gegebenen Momente den zwischen dem Gitter hervorgetretenen Schwanz des Panthers zu fassen und mit aller Kraft an demselben zu ziehen, so daß das Thier sich nicht mehr von der Stelle bewegen und der Menagerie- besitzer sich retten konnte. Die Verletzungen desselben sollen ebenso wie diejenigen des Thierbändigers lebens- gefährlich sein.

Kunst und Wissenschaft.

Charley's Tante, die Posse des Adols Ernst- Theaters, die vor einigen Tagen im Neuen Palais vor dem Kaiser aufgeführt wurde, errang auch bei ihrer gestrigen ersten Aufführung in Danzig einen stürmischen Erfolg. Das Haus war schon im Vor- verkauf vollständig ausverkauft und die Fellerleit stieg von Scene zu Scene. — Herr Direktor Gottschied hat die Novität gleichfalls erworben und bringt die- selbe schon in der nächsten Zeit hier zur Aufführung. **Florian Geher** ist der Titel des neuen Dramas, an welchem Gerhard Hauptmann augen- blicklich arbeitet. Das Stück bringt die historische Persönlichkeit des Bauernführers Geher auf die Bühne, die Gestalt des Götze von Berlichingen wird hierbei als Kontrastfigur verwendet. So viel verlautet, wird Götze hier in wesentlich anderem Lichte erscheinen, als bei Goethe der bekanntlich Götze's eigene Lebens- erinnerungen benutzte. Erwähnungswürdig ist, daß Hauptmann auch Martin Luther in seinem Werke auftreten läßt.

Leoncavallo und Mascagni werden in nächster Zeit Berlin aufsuchen, der Erstere gegen Ende Dezember um der Einstudirung der „Medici“ beizuwohnen, der Letztere im Januar bei den Proben von „Matcliff“ zugegen zu sein.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus dem Landreise Danzig, 19. Nov. Am 15. d. M. bestieg die 14jährige Tochter des Ar- beiters Schmittowski aus Gr. Zänber, die sich auf dem Wege nach Gemblich befand, einen Wagen der Feldbahn der Zudersfabrik. In einer Biegungs- stelle glitt der Wagen aus dem Geleise, das Mädchen fiel unter die Räder und zersplitterte sich hierbei die Schädeldecke derart, daß der Tod sofort eintrat. — Auf dem Grundstück des Hofbesizers Johannes Barmbruch in Gengenau sind in der Nacht zum 2. Juni 1887 die Scheune und der Bleichhall, am

27. Januar 1891 die Scheune und am 29. September dieses Jahres der Bleichhall abgebrannt. Alle drei Brände beruhen zweifellos auf Brandstiftung. Der Königlich erste Staatsanwalt hat in einer Bekannt- machung eine Belohnung von 300 Mark für den- jenigen ausgesetzt, der den Thäter namhaft macht, oder derartige Beweismittel schafft, daß die Bestrafung erfolgen kann.

Marienburg, 18. Nov. Der Flechtphus, welcher im Gerichtsgefängniß ausgebrochen ist, hat trotz der umfassenen Maßregeln noch weitere Verbreitung gefunden, auch ist ein Gefangener der Krankheit er- legen. Nicht unmöglich ist es, daß das Auftreten der Krankheit mit dem Umstand in Verbindung steht, daß das Gerichtsgebäude bisher noch nicht geheizt werden konnte, da die Heizungsanlage nicht funktionirt, und verschiedene Techniker dem Uebelstand noch nicht abhelfen konnten.

Dirschau, 18. Nov. In der heutigen Kreisstags- Sitzung, welcher 23 Mitglieder beizwohnten, wurde die Prüfung der Jahresrechnung pro April 1892/93 einer Commission, bestehend aus den Herren Fabrikbesizer Muscate und Rentier Claassen = Dirschau und Guis- besizer Liebricht = Zeligendorf, übertragen. Ferner stimmte die Versammlung den beiden Anträgen des Ausschusses zu, welche dahin gehen, 1) dem Vorstande des westpr. Diakonissenhauses zum Bau eines geson- derten Kinderkrankenhauses 500 Mk. und 2) zur Unter- haltung des in Dirschau zu errichtenden Johanniter- Krankenhauses vom Tage der Eröffnung an eine jähr- liche Beihilfe von 2000 Mk. (in zwei Raten am 2. Januar und 1. Juli zahlbar) zu bewilligen mit der Bedingung, daß die von den Gemeinde- und Guisbezirken des Kreises eingelezten Kranken ohne Unterschied der Confession zum Satz von 0,80 Mark pro Tag Aufnahme finden. — Die ausziehenden Provinzial- Landtagsmitglieder Landrath Döbhn und Rittergutsbesizer Heine wurden wieder- und zum Kreisdeputirten an Stelle des Guisbesizers Philippen, der krankheitshalber ablerlegt, Bürgermeister Dembski neugewählt.

Ostfriesland, 18. Nov. Gestern Vormittag wurde der zum Superintendenten ernannte Pöörer Nieszyta durch den General-Superintendenten Pöör-Königsberg feierlich in sein Amt eingeführt. Heute verbrachte der Herr General-Superintendent drei Stunden lang den Religionsunterricht im Gymnasium und hielt nach Schluß der Revision eine längere Ansprache an die Schüler in der Aula. — Bei der kürzlich im Seminar abgehaltenen zweiten Lehrprüfung erwarben sich von 27 Lehrern 19 die Berechtigung zur endgiltigen An- stellung. Am Sonntag war in das Faul'sche Lokal eine Versammlung behufs Gründung eines katholischen Gesellenvereins einberufen. Nachdem die zahlreich erschienenen über den Zweck des Vereines unterrichtet worden waren, erklärten 35 Personen ihren Beitritt und 15 Personen wurden als Ehrenmitglieder auf- genommen.

Königsberg, 18. Nov. Auf dem Frischen Hoff hat sich, wie zum Markt gekommene Fischer berichten, wiederum ein Unfall ereignet, der betraue zwei Menschen das Leben gekostet hätte. Am Dienstag besaßen sich die beiden Fischer Groß und Lauroschat aus Pesse und Zimmerbude auf ihrer Fischereistelle. Bei dem Rezzleben kam das Boot des Groß zum Kentern, legte sich dann aber wieder zurück, so daß Groß in dem- selben verblieb, während die beiden Gehilfen in die Fluthen stürzten. Man machte sich nun sofort an die Rettung der verunglückten Leute, die aber durch den intensiven Nebel sehr erschwert wurde. Die Rettung konnte nur mittels Bootshaken erfolgen, und es gelang nicht auch endlich, beide Leute in vollständig erstarrtem Zustande dem kalten Element zu entreißen und sie nach Pesse zu bringen. Hier stellte sich heraus, daß der eine Gehilfe schwer verwundet war, denn der Bootshaken hatte den Arm desselben getroffen und diesen fast der ganzen Länge nach bis auf den Knochen aufgerissen, so daß der Mann sofort in die Klinik hierher gebracht werden mußte.

Billkallen, 17. Nov. In der letzten Schöffen- sichtigung mußte auch gegen einen Scharfrichter (!) Jungen verhandelt werden. Derselbe hatte aus dem Zucht- hause, in dem seine Eltern wohnen, anderen daselbst wohnenden Leuten mehrmals Sachen entwendet, und dieselben an 3 Personen, die wegen Fehlers auf der Anklagebank saßen, verkauft. Der hoffnungsvolle Junge, der bereits zwei Brandstiftungen verjucht hat, mußte seiner Jugend halber freigesprochen werden und wird jedenfalls einer Besserungsanstalt über- wiesen werden.

Ragnit, 18. Nov. Die Gemeinde Ragnit-Preußen, ist vom heutigen Tage ab für die Folgezeit mit der Stadtgemeinde Ragnit völlig vereint worden.

Lokale Nachrichten.

Wetter-Nachrichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

21. Nov.: Niederschläge, frischer Wind, Temperatur wenig verändert.

Gebing, 20. November.

[Invaliditäts- und Alters- Versicherungspflicht der Agenten] Die Frage ob Agenten nach dem Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz ver- sicherungspflichtig und rentenberechtigt sind, läßt sich allgemein nicht entscheiden. Nach den Ausführungen des Reichsversicherungsamtes ist vielmehr Zweck Ent- scheidung dieser Frage in jedem einzelnen Falle zu prüfen, welcher Art die Stellung des betr. Agenten nach Maßgabe der zwischen ihm und seinem Auftrag- gebern getroffenen besonderen Vereinbarungen und theilhaftlich bestehenden Beziehungen ist. Ergiebt diese theilhaftlich bestehenden Beziehungen ist. Ergiebt diese Prüfung, daß der Agent zur freien Verhätigung seines Willens bei der Erledigung der Geschäfte einen gewissen Spielraum hat, wie bei der Ausübung eines selbstständigen Gewerbes gewöhnlich der Fall ist, so ist der Agent zumal wenn er noch seiner sozialen Verhältnisse der Klasse der Kaufleute oder Unternehmer zuzurechnen ist, als selbständiger Gewerbetreibender und nicht versicherungspflichtig gegen den Anstellungen und der Aufsicht des Auftrag- gebers bezw. der Organe einer Versicherungsanstalt bis ins Einzelne unterstellt und in seiner sonstigen Thätigkeit nicht selbständiger Geschäftsmann, so ist er einem Commis oder Geschäftsreisenden gleich zu er- achten und unterliegt in gleicher Weise wie diese der Versicherungspflicht. Diesen Ausführungen entgegen- setzend hat das Reichsversicherungsamt die Versicherungspflicht anerkannt in einem Falle, in welchem dem Agenten zur Pflicht gemacht war, die für die Gesellschaft ver- einbarten Gelder in getrennter Kasse stets vorrätzig zu halten und an die Hauptagentur nach deren Vor- schriften abzuliefern, ferner keinerlei anderweitige Feuer-

Verfängerungsgeschäfte für eigene oder fremde Rechnung besorgen oder Versicherungsgesellschaften ohne besondere Genehmigung zu übernehmen.

25-jähriges Jubiläum des städtischen Diakonissen-Krankenhauses. In dem feierlich geschmückten Saale des städtischen Diakonissen-Krankenhauses wurde gestern Nachmittag um 4 1/2 Uhr anlässlich des 25-jährigen Bestehens dieser Anstalt ein Festgottesdienst veranstaltet. Der Ferialität wohnten als Vertreter der Stadt und des Landkreises Elbing bei die Herren Oberbürgermeister Edditt, Bürgermeister Dr. Contag, Gehheimer Commerzienrath Schlichter, Commerzienrath Peters, Landrath Eppendorf zc., Freunde und Wohlthäter der Anstalt hatten sich außerdem recht zahlreich eingefunden. Mit dem gemeinschaftlichen Gesange des Chorals: „O Jesu, Jesu, Gottes Sohn“ und einem zum Herzen dringenden Gebete des Herrn Superintendenten-Verweisers Pfarrer Ladner wurde die Feier eröffnet. Herr Pastor Goeß vom Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg hielt darauf die Festpredigt. Anschließend an die Bibelstelle vom Kranken am Leiche Bethsaba, beleuchtete Redner die hohen Ziele, welche den Gründern der Anstalt vorstrebten. Einestheils soll die Linderung der äußeren Schmerzen die Aufgabe der Anstalt sein, andererseits sollen die Kranken auch zu ihrem Gotte geführt werden. Redner hat 26 Jahre in der Anstalt verkehren dürfen und hat in dieser Zeit reichliche Gelegenheit gehabt, die aufopfernde Thätigkeit der leitenden Persönlichkeiten kennen zu lernen. Das günstige Urtheil sachkundiger Männer, die ehrenden Zeugnisse von vielen Tausenden von von Geheilten sei der beste Beweis dafür, daß das Werk stets erstrebt worden ist. Auch in der Zukunft werde die Anstalt ihren Zweck erfüllen, wenn man stets das Gute erstrebt. Ein gemeinlicher Gesang schloß die erhabene Feier.

Eine weitere Vorversammlung für die am heutigen Tage begonnene Stadtverordnetenwahl wurde Sonnabend Abend im Kaiserpark abgehalten. In derselben wurde ein Protest dagegen eingelegt, daß die Vorschläge der ersten Vorversammlung in der Bürgerressource in vertraulichen Besprechungen von einer kleinen Anzahl von Wählern abgeändert wurden, ohne daß das Comité der ersten Vorversammlung Veranlassung genommen hätte, für die ersten Kandidaten einzutreten. Weiter wurde die Ansicht vertreten, daß es Pflicht der Kandidaten sei, ihr Programm zu entwickeln, wie dies ja auch bei den Wahlen zum Reichstage und Abgeordnetenhaus der Fall ist. Auch sei von den ausstehenden Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums ein Rechenschaftsbericht über die bisherige Thätigkeit zu geben. Diesen beiden Forderungen wurde auch zum Theil praktische Folge gegeben. Wenn auch die Wahl einzelner Kandidaten empfohlen wurde, so wurde doch eine vollständige Kandidatenliste nicht aufgestellt. — Soweit wir wissen, sind nicht weniger als vier besondere Kandidatenlisten aufgestellt worden und dürfte es voraussichtlich unter sehr reger Theilnahme zu einem erbitterten Wahlkampfe kommen.

Entscheidung des Reichsgerichts. Die gerichtliche Ernennung von Richtern gemäß Art. 222 a des Handbuchs, wonach auf Antrag von Actuären das Landgericht zur Prüfung eines Vorganges bei der Gründung oder bei der Geschäftsführung der Actiengesellschaft Revisionen ernennen kann, gebührt, nach einem Beschlusse des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 25. September 1893, zur nichtrechtlichen Gerichtsbarkeit, und es ist mithin eine weitere Beschwerde beim Reichsgericht gegen den die Ernennung ablehnenden Beschluß des Landgerichts (nachdem die erste Beschwerde vom Ober-Landesgericht verworfen worden) unzulässig. — Ist von einem Gericht während der Gerichtsverfahren in einer Streitfache, welche nicht zu den im § 202 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes aufgeführten Verfahren gehört, eine Entscheidung (Urtheil oder Beschluß) erlassen worden, obgleich ein Antrag seitens einer Partei nicht vorlag, die Sache als Streitfache zu behandeln, so ist nach einem Beschlusse des Reichsgerichts, II. Civilsenats, vom 26. September 1893, demzufolge die gedachte Entscheidung anfechtbar, und die Gerichtskosten der an die höhere Instanz ergangenen Beschwerde gegen diese Entscheidung sind niederzuschlagen.

Concert. Noch einmal in diesem Jahre ist uns der hohe Genuß zuthell geworden, der in einem „Niederabend“ von dem gottbegnadeten Sängerpaaire Anna und Eugen Hildach geboten wird. Von seinem vorigen Auftreten im Anfang Februar d. J. ist das Künstlerpaar noch so lebhaft in Erinnerung, daß es kein Wunder ist, daß der große Casinosaal überfüllt war. Belebte sich doch jeder Musikliebhaber, dem Zeit und Umstände es erlaubten, sich ein Plätzchen zu sichern. Das überaus reiche Programm von nicht weniger als 21 Liedern oder Duetten, zu denen noch eine Wiederholung und zwei Zugaben kamen, bot bei sehr abgemessenen Wechsel zwischen Ernst und Scherz, zwischen heiligem und heroischem Inhalte, den beiden Künstlern vollen Gelegenheit, ihr vielseitiges Können auf herrlichste zu entfalten. Frau Anna Hildach war anfangs nicht ganz gut disponirt und zeigte einige kleine Schwankungen in der Tonhöhe, doch bald war dies hinunter gelungen und nun kam ihre Gesangskunst wieder zur vollsten Geltung. Wenn ihr auch der ernste Vortrag vorzüglich gelangt und sie die Zuhörer aufs tiefste packt, wie z. B. in dem „Sagt, wo find die Viehchen hin“ von F. v. Schütz, so liegt ihr eigentliches Gebiet doch auf dem des Heitern, Neckischen. Hier sind ihre Leistungen geradezu unübertrefflich und ruhen stets den stürmischen Wellen hervor. Auf vielfachen Wunsch hatte sie „Phyllis und die Mutter“ in das Programm aufgenommen, mit dem sie schon im vorigen Winter so brüht. Dem vielfach wiederholten „trallerari, trallerala“ mußte sie stets eine andere, den Personen und Umständen genau angepaßte Färbung zu geben. Verbalteften Weisheit rief schon die Ankündigung der Zugabe des reizenden Liedes von C. Ad. Lorenz in plattdeutscher Mundart „Up mat?“ hervor. Und diese vollendete Wiedergabe voll köstlichen Humors, Natvetäit! Der allseitig gependete Weisheit schien kein Ende finden zu können. Herr Eugen Hildach zeigte sich auch dies Mal wieder als der trefflich geschulte Sänger, als den wir ihn kennen gelernt haben. Was wir im Februar über die wunderbare Innigkeit und Sinnigkeit, den hineinbreitenden Wohlklang seiner Vortragswelt und den Empfindungsreichthum seiner Künstlerseele sagten, fanden wir auch gestern in jeder Beziehung bestätigt. Von den drei böhmischen Walladen mußte er selbst dem musikalisch ganz unbedeutenden „Friederikus Rex“ einen Platz zu verleißen. Sehr gut gefiel uns das „Trinlelied“ von Spohr. Mit dem „Erstköning“ ging es ihm gestern, wie es den Deklamatorenhäufig passiert; es gelangt der Vortrag nicht immer ganz nach Wunsch. Die Duette erwarben sich durch das meisterhafte Zusammenwirken des Künstlerpaares volles Anrecht auf

Musikgiltigkeit. Besonders verdienen genannt zu werden die drei Duette von Schumann: „So wahr die Sonne scheint“, „Tragödie“, („Entlieb“ mit mir, und sei mein Weib“) und „Unter'm Fenster.“ Letzteres mußte wiederholt werden. Ferner das vor Frau Anna Hildach gebichtete und von Herrn Eugen Hildach sehr wirkungsvoll komponirte: „Nun bist du worden mein eigen.“ Außer diesem waren auch das Duett „Wer lehrte euch singen?“ und das Lied für Sopran: „Das Kraut Bergessenheit“ Hildach'sche Compositionen. Die Begleitung hält sich bei allen drei Werken in den ihr eigentlich zustehenden Grenzen und will sich nirgends herrschsüchtig hervorbringen; sie unterstützt vielmehr die Singstimmen in ihrer vollen Entfaltung und hilft ihnen zur charakteristischen Gestaltung. Die Begleitung wurde bei den Duetten und dem Baritonlied von Herrn Victor Belgel mit großer Decenz ausgeführt, während die Sopranistin Herr Hildach selbst trefflich begleitete. Der in reichstem Maße gesendete Beifall möge das Künstlerpaar veranlassen, bei Gelegenheit wieder hierorts Station zu machen.

Stadttheater. Morgen (Dienstag) geht die interessante Novität „Jugend“ von Max Halbe zum ersten Male hier in Scene und dürfte dieselbe ihre Zugkraft auch in unserer Stadt nicht verfehlen. Die beiden Hauptrollen des Stückes liegen in den Händen des Hrn. Giesecke und des Herrn Stern. — Die gestrige erste Wiederholung der Operette „Der alte Dessauer“ fand vor ausverkauftem Hause und unter stürmischen Beifall des Auditoriums statt. Die Novität dürfte dem beliebten „Vogelhändler“ an Zugkraft wohl gleichkommen.

Diebstahl. Aus einem Verkaufsgeschäft der Wasserstraße wurde gestern Vormittag ein Stück Kleiderzeug von ca. 30 Meter gestohlen. Der Diebstahl soll von einer Frauensperson ausgeführt worden sein. — Ferner wurde vorgestern Abend von dem Hof eines Geschäfts der Brückstraße ein Korb mit Flaschen gestohlen. Den leeren Korb fand man später in der Kettenbrunnstraße.

Gefrorene Schaufenster. Was diese Kalamität für den Geschäftsmann bedeutet, ist wohl einleuchtend, denn die prachtvollsten Waaren, das schönste Arrangement der Schaufenster nützen nichts, wenn der Frost seinen Schleier über die Spiegelgehäusen ausbreitet. Das bisher angewandte Mittel, Erhitzer der Scheiben durch eine Reihe von Kistflämmchen, hat auch nur halben Erfolg, und was wirklich helfen würde, nämlich zwei Scheiben in einiger Entfernung von einander in einen Rahmen mit zwischenliegender Luftschicht anzubringen, ist zu theuer. In Paris soll man nun im letzten Winter mit gutem Erfolge die Schaufenster auf die Weise frei von Eißblumen gehalten haben, daß man außen rings um die Scheibenkante ein Geströhr legte, welches, mit vielen feinen Löchern versehen, durch diese warme Luft ausströmen läßt, die im Innern des Hauses durch einen kleinen Gasofen erzeugt wird, in welchem der Anfang des Rohres in vielen Schlangenwindungen liegt. Nicht aber allein das Auge, sondern auch die Nase erfreuen nunmehr solche Schaufenster, indem in die Heizrohre ein Parfüm gegeben wird, so daß dieses in seiner Zerstreuung die Glascheiben umspielt und so das Nützliche mit dem Angenehmen in sinniger Weise verbunden ist.

Postalische Fingigkeit. Daß unsere Postbeamten mitunter auch in der Musikgeschichte gut bewandert sind, beweist folgender Vorfall, den die „N. N. Z.“ mittheilt. Kürzlich wurde von England aus ein Brief ausgegeben, der die Adresse trug: „Herrn Jakob Stainer, Lautenfabrikant in Alsham, Deutschland.“ Dieser Brief nun wurde an den Absender zurückgeschickt und mit der Bemerkung versehen: „Adresse hat vor zwei Jahrhunderten verstorben.“ Jakob Stainer, ein berühmter Geigenbauer, wurde in Alsham 1621 geboren und starb daselbst in Jahre 1680.

Verhaftungen. Zu der Nacht zum Sonntag wurden mehrere Personen von zwei angetrunkenen Menschen in der Junkerstraße vorzüglich angerepelt und gemißhandelt. Die beiden Kaufbolde, bei welchen man noch die Messer in der Hand fand, wurden verhaftet. Außerdem wurden in dieser Nacht 4 Obdachlose im Polizeigewahrsam untergebracht.

Wüßes Ende einer Wette. In einer Wirtshausstube am Freitag Abend einem Tagelöhner auf seltsame Weise ein Unfall zu. Da es kein Lagerbier mehr gab, bestellte er sich eine Flasche Märzenbier. Im Gespräch mit anderen Gästen kam eine Wette zu Stande, wonach der Tagelöhner die Flasche Bier auszutrinken sich verpflichtete, ohne den Kork herauszugeben. Er ließ sich zu diesem Zwecke eine Gabel zulegen, mit deren Hest er, die Flasche auf den Stuhl auflegend, den Kork einfach in die Flasche hineindrückte. Hierbei zerbrach aber die Flasche und der abgebrochene Krugenhals lag dem Tagelöhner in die linke Hand, die sofort zerschritten wurde.

Einschränkung des Hausirhandels. Zu dem von der bairischen Staatsregierung bereits am 7. November 1892 beim Bundesrathe eingereichten Antrag auf Einschränkung des Hausirhandels, der vor kurzem erwähnt wurde, verlauteit jetzt, daß von dem Reichsamt des Innern eingehende Untersuchungen über den Hausirhandel angestellt worden sind. Als dessen hauptsächlichste Mißstände sind bisher angeführt worden: Die Uebervertheilung des Publikums, die Vertheilung der wirtschaftlichen Existenz der anständigen Detailhändler und Handwerker, namentlich in den mittleren und kleineren Städten, der Ankauf von Gegenständen, die ihrem realen Bedürfnisse entsprechen und das Drängen von Handel und Industrie in eine unsolide Richtung. Inzwischen haben sich auch einige Handelskammern in ihren Jahresberichten pro 1892 über den Antrag der bairischen Regierung gutachtlich geäußert, und zwar in abfälliger Weise. Es wird zur Einschränkung des Hausirhandels in Vorschlag gebracht, dem Hausierer für jeden Kreis, in dem er sein Gewerbe betreibt, eine communale Abgabe aufzuerlegen, da so am besten der ortsanfässige Gewerbetreibende in den Stand gesetzt werde, mit dem Hausierer zu concurriren. Dasselbe wird für die Handelsreisenden vorgeschlagen, die auf Grund des § 44 der Gewerbeordnung ihr Gewerbe ohne Wandererwerbsschein ausüben, während nach dem Antrage der bairischen Regierung diese Handelsreisenden Bestimmungen auf Waaren nur bei solchen Gewerbetreibenden, also nicht bei Privatfunden suchen dürfen, in deren Gewerbebetriebe Waaren der angebotenen Art Verwendung finden.

Angeblicher Ueberfall. Ein anscheinend nicht zurechnungsfähiger Mensch erstattete in der verfloffenen Nacht dem Revierwächter der Junkerstraße die Anzeige, er sei von zwei Beuten überfallen worden, die ihn unter Bedrohung mit Todtschlag gezwungen hätten, seine Baarschaft ihnen auszuliefern. Er will denn auch sein Portemonnaie mit 2 Mark jenen Menschen gegeben haben. Eine sofortige Verfolgung der angeblichen Expreßer war aber ohne Erfolg.

Unverlaubte Selbsthilfe. Die Selbsthilfe der Arbeiter und Dienstverpflichteten gegenüber ihren Bediensteten ist nicht erlaubt. Eine Kellnerin blieb nach Lösung des Arbeitsverhältnisses mit einem Betrag von 10 Mk. Biergeld Restschuld an den Wirth im Rückstand, weshalb letzterer das Dienstbuch zurückbehielt. Die Kellnerin stellte deshalb eine Entschädigungsklage und forderte für elf Tage, so lange wurde das Buch vorenthalten, je 2 Mk. pro Tag, weil sie ohne Buch keine andere Stelle annehmen konnte, resp. eine solche nicht erhielt. Nachdem die beklagte Partei genügende Aufklärung erhalten hatte, bezahlte dieselbe im Vergleichswege 20 Mk. an die Kellnerin, da der beklagte Wirth im Falle einer Urtheilsprechung, die zu Ungunsten derselben ausgefallen wäre, noch die Kosten zugewiesen worden wären.

Grober Unfug. Vor kurzem wurden wiederholt von unberufenen Personen die Straßenlaternen während des Abends ausgelöscht. Am Sonnabend und auch gestern sind einige der übermüthigen Burchen bei diesem Unfug erwischt und zur Anzele gebracht worden.

Ein Diätenverein für diejenigen Personen, welche Aussicht haben, als Geschworene im Landgerichtsbezirk Elbing einberufen zu werden, soll in Marienburg ins Leben treten. Nach dem Vorbilde anderer derartiger Vereine beabsichtigt man einen möglichst niedrig bemessenen regelmäßigen Beitrag zu erheben, um den als Geschworene einberufenen Mitglidern während der Sitzungsdauer eine angemessene Entschädigung gewähren zu können. Beitrittserklärungen nimmt Herr Landwirthschaftslehrer Pabig in Marienburg entgegen.

Von der Ostbahn. Der Zeichner erster Klasse Borowski in Bromberg ist pensionirt worden. Der technische Bureau-Diätar Saad in Bromberg ist zum technischen Betriebs-Sekretär, der Bahnmeister-Diätar Krüger in Seydetrug zum Bahnmeister ernannt.

Welches ist das beste Bier? Die Frage, welche Biersorte als die beste anzusehen sei, soll anlässlich einer internationalen Ausstellung, die im Sommer des kommenden Jahres in Wien arrangirt wird, ihre Lösung finden. Diese Exposition für Volksernährung, Armenpflege und Rettungswesen wird auch eine internationale Bierconcurrenz umfassen, bei der alle Biergattungen in- und ausländischer Provenienz zugelassen sind. Diese eingedeten Biere werden von den hiezu competenten staatlichen oder Vereins-Untersuchungsanstalten wissenschaftlich geprüft und der Analysebesuch der sachmännlichen Jury mit den betreffenden Kostproben vorgelegt. Erprobung und Untersuchung erfolgen ohne Bekanntgabe der Firma. An Preisen gelangen zur Vertheilung: Staatsmedaillen, gestiftete Ehrenpreise und Ehrendiplome nebst Diplomen für goldene, silberne und Bronze-Ausstellungsmedaillen. Die Kosten für die Theilnahme betragen 100 fl. für jeden Teilnehmer und eine Bierprobe. Anmeldungen müssen bis 15. April 1894 an das Ausstellungs-Comitee, I. Minoritenplatz Nr. 5, Wien, gerichtet werden.

Vereinskalendar. Montag, 20. Nov., Gewerbeverein, Abends 8 Uhr, Vortrag des Herrn Stadtbaumeister Pillarz: 1) über Kühlanlagen, 2) über das Brunnenglied in Schneidemühl nach eigener Anschauung. — Dienstag, 21. Nov., Kaufmännischer Verein, Abends 8 1/2 Uhr im Gewerbehaus, Vortrag des Herrn Prof. Fabian über „die Frauen in Frankreich vor der Revolution.“ — Donnerstag, 23. Nov., Ortskrankenkasse der Tischler, General-Versammlung, Abends 8 Uhr im Vereinshaus, Wasserstraße 68. — Katholischer Gesellen-Verein, Abends 8 Uhr im „Gold. Löwen“. Wiederholung des gestrigen Theaters und Gesangs-aufführung. — Elbinger Landwirthschaftlicher Lokalverein, Sitzung Nachm. 4 Uhr im Börsenlokal.

Literatur.

Eine ungewöhnlich reiche Fülle zeitgemäßer Thematata finden wir in dem eben erschienenen Heft 3 der illustrierten Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Union deutsche Verlags-Gesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig) in einer Reihe von Aufsätzen behandelt, denen der treffliche Bilderschnitt noch ein erhöhtes Interesse verleiht. Zu einem Rundgange durch die „Berliner Porzellanmanufaktur“ läßt uns Cornelius Gurliit, während Feltz Bogt in einem geistreichen Essay die „Malerische zu Barbizon“ schildert. Die brennende Frage der „Arbeiterwohnungen“ erörtert H. J. Dedemann in einem größeren Artikel und die „deutschrussischen Grenzbilder“ von Richard Stowronnet lenken unsere Aufmerksamkeit gleichfalls auf ein durchaus aktuelles Gebiet. Eine feingestimmte Novelle „Spätsommer“ von Konrad Telmann, zwei kleinere humoristische Erzählungen von R. Radford de Meißner und Wanda Bartels, der fortlaufende Roman „Die ewige Braut“ von Hanns von Spielberg, sowie drei Liebeslieder von Ludwig Fudba bewahren eine Bilseltigkeit, die dieser Zeitschrift zur besonderen Ehre gereicht.

Bermischtes.

Als der verstorbene Graf Hartenau zum ersten Male als Fürst Alexander von Bulgarien in Berlin weilte, empfing er eine Deputation des Vereines ehem. Garde du Corps. Der Graf war ein fesslender Blauderer; er hatte viel mit einem Manne gemein, der ihn nicht recht besetzen konnte. „Wenn ich 50 Jahre alt wäre“, meinte er, „und keine Ansprüche mehr an das Leben machte, ginge es ja. Aber in mein sogenanntes Palais in Sofia regnet es durch das Dach hinein, und meine Unterthanen haben nur einen Rock, einen Schalpelz; im Sommer tragen sie das Fell nach außen, im Winter nach innen.“ Nicht ohne Humor verließ er seinem Berliner Vaqueur-Dieneranten die Medaille für Kunst und Wissenschaft. Die Erlaubniß zur Anlegung der Medaille wurde aber abgeschlagen.

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung“. Freiburg i. Br., 19. Nov. Großes Aufsehen erregt hier der Giftmord, welcher der praktische Arzt Schellendorf in Siringen an seiner Frau verübt hat. Die Ehe dieses Paares wurde erst vor etwa 3 Monaten geschlossen. Chemnitz, 20. Nov. Der Zuchthausbeamte Mittlach aus Sachsenburg wurde von 2 Stroichen überfallen. Dieselben gaben drei Revolverkugeln auf ihn ab und ergriffen dann die Flucht. Der Ueberfallene ist schwer verletzt. Wien, 20. Nov. Nach einer Meldung aus Czernowitz stieß der Wiener Eilzug mit einem

Personenzuge bei Buzozre zusammen. Drei Waggonen wurden zertrümmert und zwei Personen verletzt.

Wien, 20. Nov. In der Brettsäge zu Pödelkowitz explodirte der Dampfessel. Sechs Personen wurden getödtet und neunzehn schwer verletzt.

Petersburg, 20. Novbr. Der Domänenminister legte einen Entwurf vor betr. Umwandlung des Domänenministeriums in ein Ministerium der Landwirthschaft und der Domänen. Danach werden Inspektoren für Landwirthschaft, Forstwesen und Montanwesen, sowie ein Landwirthschaftsrath neu geschaffen; die bisherigen Institutionen des Domänenministeriums bleiben bestehen, werden aber durchgreifend reorganisiert. Die Neuordnung soll am 1. Januar 1894 stufenweise eingeführt und im Laufe des Jahres 1894 vollendet werden. Für das Budget von 1894 wird eine Erhöhung des bisherigen Domänenbudgets um 235,900 Rubel verlangt.

Cettinje, 20. November. Der Fürst ist in Podgoriza eingetroffen, um den dort stattfindenden Manövern beizuwohnen. Auch das diplomatische Korps wird den Manövern beizuwohnen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 20. November, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	18.11.	20.11.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,60	95,60	95,60
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	95,95	95,95	95,95
Oesterreichische Goldrente	95,30	95,30	95,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,20	93,20	93,20
Russische Banknoten	214,15	214,20	214,20
Oesterreichische Banknoten	161,20	161,20	161,20
Deutsche Reichsanleihe	106,30	106,30	106,30
4 pCt. preussische Conjols	106,30	106,40	106,40
4 pCt. Rumänier	80,00	80,00	80,00
Mariemb.-Wlaw. Stamm-Prioritäten	107,20	107,50	107,50

Produkten-Börse.

Cours vom	18.11.	20.11.
Weizen Nov.-Dez.	140,20	141,00
Wai	149,00	149,50
Roggen: Fest.		
Nov.-Dez.	125,20	126,50
Wai	130,20	131,00
Petroleum loco	18,80	19,00
Rüböl Nov.-Dez.	47,80	47,90
April-Mai	48,20	48,40
Spiritus Nov.-Dez.	31,80	31,60

Königsberg, 20. November, 1 Uhr — Min. Mittags. Bon Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. Loco contingentirt 50,25 A Geld. Loco nicht contingentirt 30,50 " "

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe

— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

Kirchliche Anzeigen.

Am Busz- und Bettag. St. Nicolai-Kirche. Norm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt. Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien. Norm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Norm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Ladner. Heil. Geist-Kirche. Norm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Ladner. Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen. Norm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahm. Norm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Liebes. St. Annen-Kirche. Norm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Norm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weder. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Heil. Leichnam-Kirche. Norm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-beder. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher. Reformirte Kirche. Norm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. Mennoniten-Gemeinde. Norm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber. Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde. Norm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Strichs.



Dienstag, den 21. November 1893, zum ersten Male: Novität! Novität! Jugend. Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe. In Berlin bereits über 80 Mal aufgeführt.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 274.

Elbing, den 21. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von F. Fichtner.

6)

Nachdruck verboten.

Nur Wolfgang saß stumm hinter einer Gardine, starrte hinaus in die Nacht und lauschte auf das ferne Rollen der Wagen, welche fast alle an der Villa Halt machten, auf deren Freitreppe er im Geiste die geschmückten Gäste emporksteigen sah.

Ja, es war aber auch ein Fest, dessen sich kein Aristokrat hätte schämen dürfen. Was war da mehr zu bewundern, der prachtvolle Bau mit der ebenso eleganten, als kostbaren Einrichtung und Ausschmückung, die exquisiten Weine und Speisen, das lebenswürdige, fast tadellose Benehmen des Wirtes, der hier ebenso in seinem Elemente zu sein schien, als — aber wer dachte jetzt daran — an das sprühende Funkenfeuer der kleinen Schmitzede, — an einen Mann, der, geschwärzt, voll Jugendkraft, einem Centauren gleich, den Meisenhammer schwang, — wer dachte jetzt daran? — Keiner!

Sollte sich Keiner daran erinnern aus der großen Gesellschaft? Man hat ja sonst ein so gutes Gedächtniß, es ist doch noch nicht so lange her.

So Mancher von den grauköpfigen Herren, die heute mit Behagen den feurigen Burgunderwein schlürften und sich in dem im chinesischen Styl decorirten Spielsaale niederlassen, sind wohl einst schon an jenem Winkelschen vorüber gegangen, ohne daß sie es überhaupt bemerkt hätten! — Und doch wissen sie es! Sie wissen es Alle, die Alten, wie die Jungen!

Aber die Erinnerung daran wäre eine Beleidigung für die heutige Gesellschaft, so etwas muß man vergessen. Hat auch Keiner von Allen daran gedacht, dem einfachen Manne am ruffigen Herde einen Gruß zu bieten, so bemühten sie sich nun um so mehr, den im elegantesten Gesellschafts-Anzug die Honneurs machenden Herrn mit Complimenten zu überhäufen. Und er läßt es sich wohl gefallen; er sonnt sich darin, er ist glücklich; wenigstens für den Moment!

So ist die Welt! Die Devise: „Ehre der Arbeit!“ wo ist sie nicht zu finden, wo pflanzte man sie nicht auf, wo würde sie nicht mit hochtönenden Worten gepredigt? Und doch steht die

Arbeit, — die wirkliche, verkörperte Arbeit der „Welt“ in keiner Weise recht an! Trotz aller Phrasen liebt man die Arbeit nicht! Erst wo das Geschick es einmal zuläßt, daß solche einfache Arbeit durch außergewöhnlichen Erfolg gekrönt und mit Reichthum belohnt wird, da hat auf einmal für Viele die Arbeit den Menschen „getadelt“, da scheut sich ein Theil derselben nicht, die Früchte dieser Arbeit im vollsten Maße zu genießen.

Wäre nicht das bereitwillige Entgegenkommen derer, die schließlich zumeist nicht die gethane Arbeit, sondern das erworbene Geld schätzen, und hierbei nicht selten ihre selbstsüchtigen Zwecke verfolgen, wie oft würden durch ihre Arbeit reich und angesehen gewordene Männer minder schwer verachtet, in ihrer Sphäre zu bleiben und in richtiger Erkenntniß der Lage ihres Standes Nutzen und Segen darin zu verbreiten suchen! Aber mit der Schmeichelei ziehen Hochmuth, Ehrgeiz und Genußsucht ihre Schlingen um das kaum gediehene Werk, um es oftmals bis in den Grund zu zerstören.

Es war am nächsten Morgen nach dem Doppelfeste. Ein grauer regenschwerer Herbsttag kam im Stande, die Nacht zu verschweigen.

Schlaftrig und träge begann die Dienerschaft im Schlosse, — so nannte man den neuen Bau, — an ihre Arbeit zu gehen, und nur das Erscheinen der Hausfrau, welche im einfachen Morgenkleide selbst kam, um die alte Ordnung herstellen zu helfen, brachte etwas Leben in die Gesellschaft.

Man hatte auch gestern gar zu viel auszu-passen gehabt; zu allererst, wie sich die „Madame“ benehmen würde, die einstmals selber nichts Anderes gewesen war, als eine einfache „Köchin“, — und wie viel mal der junge Herr auf dem glatten Parquetboden hinsinken würde; denn Tazen hatte er wie ein Bär, und das Fräulein — die alte Hanne ließ zwar nichts auf sie kommen — „hatte gar nichts Feines an sich, wenn sie auch hübsch war; sie hatte eine Art, Alles so unverfroren glatt herauszusagen; man merkte schon, was für eine Art es war.“

Indessen, zum größten Aerger der neuen Köchin, die gestern gar von einem Koch abgelöst worden war, hatte sich Madame so viel Mühe gegeben, ihre Herkunft zu verbergen, daß heißt, sie hatte sich mit angeborenem, weißlichem Tacte so vorzüglich in die Situation gefunden, daß sogar Johann, der sich, nebenbei gesagt, nur „Jean“

schimpfen ließ, weil er in so und so viel gräßlichen Häusern große Vertrauensposten als Silberdiener bekleidet hatte, und etwas Gehöriges vor dem Rutscher voraushaben wollte, es erleben mußte, wie ein Rittergutsbesitzer von K. der noch so anmutigen Dame des Hauses die Hand küßte, und sie „gnädige Frau“ nannte.

Dadurch hatte Johann vor Schreck ein Präsentirtbrett mit den kostbarsten Weingläsern fallen lassen; und fühlte er sich dadurch, wie noch nie im Leben, blamirt, so war er erst recht in Wuth gerathen über die gleichgültige Miene und den nachlässigen Befehl, „besser Acht zu geben, und derartige Störungen zu vermeiden.“

Ganz bestimmt hatte er gedacht, sie würde über den Verlust der Gläser laut aufschreien; — „denn solch' plebejisches Volk hängt doch an solchem Zeuge, das viel Geld kostet“. Selbst seine Hoffnung, daß Martha, die in der Nähe stand, schnell herbeispringen und ihm helfen würde, die Scherben bei Seite zu räumen, hatte ihn bitter getäuscht; sie schien es gar nicht zu merken, obwohl sie doch sonst „küchenrüstig“ war.

Die einfache Thatsache, daß er, der unfehlbare Diener, der Blamirte gewesen war, stand jetzt fest; und außerdem mußte er noch einen guten Theil der boshaften Bemerkungen seiner Kollegen einstecken, die sonst alle auf Rechnung ihres Brodgebers gegangen wären. Daß es hier nichts mehr aufzupassen gab, das wußten nun Alle; darum sah man heute mit etwas anderen Augen auf die Frau, und mehr als einmal, wenn er sich der Gläserscene erinnerte, hatte er die „Gnädige“ auf den Lippen, um sie mühsam wieder hinunter zu würgen; denn einmal hatte sich Marie bei dem Antritt des Untergebenen des Prädikat ernstlich vertreten.

Hinter den Gardinen eines zierlichen Himmelbettes lugte das lockenwirre Köpfchen Martha's hervor; als sie merkte, daß große Regentropfen an die Fenster klatschten, legte sie sich noch einmal in die Kissen, und halb wachend, halb träumend, ließ sie die Bilder der vergangenen Nacht vor ihrer Seele vorüberziehen.

War es nicht hübsch gewesen, wie alle die eingeladenen bekannten und unbekanntem jungen, durchweg feinen Damen sich um sie drängten und mit Liebeschwüdigkeiten überhäuften? Wie sie, farbenbunt gleich einem Schwarm prächtiger Schmetterlinge, durch die licht- und dusterfüllten Zimmer und Säle streiften, gefolgt von einer Zahl junger Herren, die ganz athenios auf jedes Wort, das sie sprachen zu horchen schienen? — Gewiß war es schön, ihr lächelnder Mund verrieth er es!

Und als der Sohn des Präsidenten, ein schlanker brünetter Herr mit einem Lieutenanthärtchen, einem Monocle vor den Augen, ihr den Arm bot und sie zur Tafel führte, ja, — da wäre es noch schöner gewesen, wenn er nicht fortwährend ihre Toilette bewundert hätte, die doch an Farbe die einfachste von allen war; denn sie war einfach weiß.

Sein Urtheil schien aber dem gewiegtesten Modisten Ehre zu machen; obwohl ein Rechtskundiger, ein mit Staatsgesetzen vollgeproppter, seiner Würde bewußter Referendar, wußte er doch die Kostbarkeit der Stoffe gehörig zu würdigen. Das wäre ihr beinahe zuwider geworden; außerdem brannten die schwarzen Augen fast überall, wohin sie sahen. Gern hätte sie sich von etwas unterhalten, was ihr lieb war, — Musik — Literatur; gewiß dachte er, sie sei dazu noch zu jung und verstehe nichts davon.

Wie hübsch plauderte es sich da mit Wolfgang; — sie schwärmten mit einander für dieses und jenes; sie neckten und zankten sich auch, und Eines suchte das Andere zu seiner Meinung zu befehlen, — warum durfte er nicht hier sein?

Diese Frage trübte oftmals die freudeglänzenden, braunen Augen, wenn sie nach den berückenden Klängen der Regimentsmusik dahinslog, als die erste und gesuchteste Tänzerin.

Dort lag es, — das schöne, glänzende Gewand! So sehr sie sich auch vorgelesen hatte, es war doch etwas schmutzig und zerdrückt worden, und wenn man es auch reinigte, — es war doch nicht mehr wie neu; und wenn sie sich auch noch so sehr bemühte, die Martha von vorgestern zu sein, — sie war es doch nicht mehr! Die einmal empfangenen Eindrücke verwichen sich wohl; aber sie tauchen dann und wann doch auf, — sie sind eben da! Martha mußte kein junges, unerfahrenes Mädchen gewesen sein, wenn die ihr dargebrachten Huldigungen spurlos vorüber gegangen wären.

Es war die höchste Zeit, aufzustehen. Sie hatte nun ihr eigenes Zimmer, wie netzlich und traulich! Der Duft welkender Blumen mischte sich mit dem zartesten Parfüm; das Bouquet von dunklen Moosrosen, das Spitzentäschentuch, die vielen Cottlونغeschenke, sowie auch eine volle feurige Kette, — alles wurde sorgsam aufgehoben, als die ersten Erinnerungen an das erste Fest im Vaterhause.

Dann badete man das Gesicht in kaltem Wasser; da war von Ermattung nichts zu sehen, — kämmtte sich die so widerpenstigen Haare; und dann das Alltagskleid, — es sah heute gar nicht so hübsch aus, wie sonst; ein feines Negligé wäre passender gewesen, so mit Spitzen und Schleifen; aber es war keines da. Wenn auch der Papa fern, — nein, die Mama würde dies nicht leiden; also — her mit dem Kleide, das ist noch lange gut, und jetzt zum Frühstück zur lieben, guten Mama!

Mit stürmischer Bärtlichkeit schlossen sich die welken Arme Martha's um die geliebte Mutter. Ja, — die ging ihr doch über Alles, über jede Freude, jedes Glück, das den Weg zu ihrem jungen Herzen fand. — Da war sie schon wieder so fleißig gewesen, die gute, herzige Mama, während Martha so lange unnütz die Zeit verträumte.

„Du bist wohl sehr befriedigt von Deinem ersten Balle?“ fragte lächelnd die Mutter.

„O, sehr, liebste Mama! Es war wirklich schöner, als ich gedacht hatte!“ rief Martha voller Befriedigung; und als sie den Ernst bemerkte, der sich auf die freundlichen Züge der Mutter legte, rief sie eifrig, fast verwundert: „Aber liebe Mama, Dir hat es doch auch gefallen? Nicht? Du sahst doch ganz glücklich aus! Wer hätte Dich denn süßen können? Es ist doch Alles gut abgelaufen!“

„Ich dachte nur daran, daß es zu viel ist, was das Geschick uns bietet. Möge der Himmel Euch Kindern das Glück stets erhalten.“

Sie hätte noch mehr sagen können; wozu aber den heiteren Sinn ihres Kindes durch Ahnungen betrüben, die vielleicht ganz grundlos ihr Herz bedrückten? Es war genug, daß sie darunter litt, — keine rechte Freude in ihr aufkommen konnte. War es nicht ein begehrlisches Ziel, daß sie erreicht hatte? Tausend andere Frauen würden mit verzehlicher Eitelkeit von den Räumen Besitz ergriffen haben die freilich die einfache Frau ausschlossen, und nur bestimmt schlenen, von einer „Dame“ beherrscht zu werden. Vor der Rolle, die ihr nun beschieden, war ihr nicht bange, wohl aber vor dem Luxus um sie her; hier konnte unmöglich ein einfaches, gemüthliches Familienleben gedeihen.

Während Martha ein großes Stück Torten und eine Schale eingelegter Früchte zusammengepackt hatte, und trotz des Regens damit zu Frau Eckert entwischte war, kam ihr Papa schon wieder mit einigen Herren zum Frühstück. Abermals knallten die Champagnerpropfen, — das gestrige, so gelungene Fest mußte noch einmal begossen werden, — gute Geschäftsfreunde konnte man nicht so gehen lassen.

Wieder wurde Alles bewundert, wieder fand Herr Brauner entzückten Betsell für seine Schöpfung. Mit Dankesworten auf den Lippen, Mancher dabei mit ein wenig Neid und Mißgunst im Herzen, empfahl sich Einer nach dem Andern.

Mit beredten Worten erzählte Martha der freundlich zuhörenden Frau Eckert die letzten Erlebnisse. Wolfgang war im Comptoir; sie mußte nun wieder gehen, aber gegen Abend wollte sie noch einmal zurückkommen um wieder einmal nach Herzenslust zu spielen. Wolfgang sollte in der Mittagsstunde das üben, was sie auf dem Notenvulle ausgesucht hatte, damit es auch glatt ginge; und als wenn ein Sonnenstrahl verschwinde, der auf Momente ihr Zimmer erhellte, blühte Frau Eckert trübseelig dem fortellenden Mädchen nach.

Nicht bloß die Mittagsstunde, nein, den ganzen langen Sonntag Nachmittag hatte Wolfgang alle Musikstücke geübt und durchgepielt, auf etwaige Wünsche Martha's besondere Rücksicht nehmend.

Schon fing es an zu dunkeln; obwohl

es aufgehört hatte, zu regnen, war der Himmel noch immer grau und trübe. Müde hatte sich Wolfgang erhoben; wie oft schon hatte er hinausgespäht, — wie oft schon den leichten, schnellen Schritt Martha's zu hören geglaubt; aber es war Täuschung — sie kam nicht. In Gedanken versunken, stand er am Fenster.

Papa Eckert erhob sich von seinem langen Nachmittagschläfschen, und machte sich fertig, um in die Stadt zu gehen.

„Gehst Du mit, Wolfgang?“ fragte er seinen Sohn.

„Nein, Vater; ich danke!“ war die Antwort. Ruhig nahm sich der Alte den Hauschlüssel.

„Wenn ich ihn auch nicht brauche, Mutter; besser ist besser“ sagte er.

„Mach's nur nicht zu lange, Vater!“

„Ja, woher denn; da kennst Du mich doch! Wenn man die Woche nichts als Zahlen sieht, will man wenigstens am Sonntag einmal Menschen sehen.“

„Na, — geh' nur; laß Dir nichts passiren auf dem Wege nach Hause.“

Und damit ging er denn auch.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Reichstagsküche in Berlin wird gewöhnlich einige Tage früher eröffnet, als der Reichstag selbst. Die Preise der Speisen, welche an die Abgeordneten während der Sitzungen verabfolgt werden, sind durch vertragmäßige Abmachung mit dem Bureau des Reichstages festgestellt. Es werden zum Mittag zwei Suppen zur Auswahl, desgleichen zwei Zwischenspeisen, zwei Braten, zwei Gemüse, Kompot und Dessert für 1 Mark 50 Pfg. gereicht. Aus Rücksicht auf strenggläubige katholische Abgeordnete muß am Freitag zum Frühstück sowie zum Mittag Fischgericht vorbereitet sein. Der Koch des Reichstages erhält ein Monatsgehalt von 300 Mk. Dafür wird auch selbst von parlamentarischen Feinschmeckern die von ihm zum Frühstück den Abgeordneten gelieferte Portion Roastbeef (1 Mark) allgemein als vorzüglich befunden. Auch die Mitglieder des Bundesraths lassen durch ihre Diener in ihre Zimmer sich belegte Bröddchen zum Imbiß holen; ein Lachsbröddchen 50 Pfg., ein Bröddchen mit Braten 30 Pfg. Der Altreichstanzler setzte das Buffet des Reichstages nur mit der bekannten „gelben Flüssigkeit“, dem Glas Roggen, in Nahrung, das er während seiner Reden zu sich zu nehmen pflegte. Naturgemäß steht an den Buffets, bei denen zwei Damen als Kassirerinnen beschäftigt sind

die heitere Seite des parlamentarischen Lebens im Vordergrund. Da gibt es Abgeordnete, für welche die Sitzungen, in denen sie weder reden noch sonstwie hervorragend beschäftigt sind, stets mit einem feinen Kognak oder einem „Krokobil“ (Kognak mit Nordhäuser) beginnen; die sogenannte „Sekt-Kommission“ ist überhaupt mehr außerhalb des Sitzungssaales, als in diesem; sie wird auch Fraktion „Schulze“ genannt, nach dem Namen des Weingroßhändlers, der die Restauration führt.

— **Vom Marschall Mac Mahon** erzählt Germain Vapst in der französischen Zeitschrift „Le contemporaine“ einige bisher wenig bekannte Anekdoten. Die eine bezieht sich auf die Zeit, wo der spätere Präsident der Republik als Lieutenant in Algier diente. General Achard hatte ihn mit einer Ordre nach Blidah geschickt. Er war nicht mehr weit von diesem Orte entfernt, als ihn plötzlich arabische Reiter umzingelten und mit Flintenschüssen bedrohten. Vor sich sah er einen tiefen schluchtartigen Einschnitt; dadurch war ihm die Flucht anscheinend unmöglich gemacht. Schon waren ihm die Araber auf den Fersen; mit wildem Siegesgeschrei kamen sie immer näher und hofften offenbar, ihn gefangen nehmen oder tödten zu können. Aber der Lieutenant Mac Mahon besinnt sich nicht lange. Er weiß, was er seinem wackeren Pferde zutrauen darf. Er setzt es in Galopp, entschlossen entweder sich über die Schlucht zu retten oder hinein zu stürzen und darin umzukommen. Der Gaul setzte hinüber und erreichte den jenseitigen Rand; aber bei dem gewaltigen Sprung brach er ein Bein und blieb liegen. Der Reiter besreite sich leicht aus Sattel und Steigbügel und ilte zu Fuß weiter, angeführt der Araber, die einer solchen Kühnheit gegenüber und weil ihre Beute ihnen ent schlüpfte, sprachlos und thatenlos stehen blieben. Zwei Stunden später befand sich der General Kuhlieres im Besitze von General Achards Befehlen.

— Eine wichtige Angelegenheit.

Zu L im Lande Württemberg hatte der dort herrschende „Lebenslängliche“ im Gemeinderath den Antrag gestellt, daß für den Stadtbaumeister auf Rechnung der Stadt ein Zweirad angekauft werde. Der Gemeinderath bezweifelte indeß, daß der zwar erst 25jährige, aber wohlbeleibte Stadtbaumeister die zum Radfahren nöthige Gewandtheit besitze. Um nun jeden Zweifel zu beseitigen, befahl der „Lebenslängliche“ dem Stadtbaumeister, die Kunst des „Radelns“ zu erlernen und gar bald hatte die Einwohner-

schaft L 's das Vergnügen, zu sehen, wie ihr Baumeister sich emsig bemühte, Beherrscher des Stahlrosses zu werden. Nunmehr trat der „Lebenslängliche“ obermals mit seinem, diesmal „bringlichen“ Antrage an den Gemeinderath heran, dieser aber lebte ihn rundweg ab. Ueber diesen Ausgang der Sache sind „Lebenslänglicher“ und Stadtbaumeister sehr verschnupft, die Bürgerschaft dagegen befindet sich in der heitersten Stimmung.

— **Untersuchung einer Reliquie.** Pariser Blätter veröffentlichen einen Bericht der Chemiker Lafon und Roussel, die von dem Bischof von Versailles keinen geringeren Auftrag erhalten hatten, als den heiligen Rock von Argenteuil und insbesondere die auf dem Gewebe erkennbaren Flecken einer chemischen Untersuchung zu unterziehen. Mit Hilfe des Spektroskops und verschiedener Reagentien haben die beiden gelehrten Herren zu ihrer vollen Befriedigung feststellen können, daß „die Flecken Blut enthalten, daß die rothen Kügelchen an Gestalt und Größe denen des menschlichen Blutes entsprechen und daß endlich die bei der Analyse gemachten Wahrnehmungen ein hohes Alter dieses Blutes voraussetzen lassen.“ Die Schlußfolgerung, daß das Blut von Christus herrühre, übernehmen sie nicht auf ihre chemische Wissenschaft.

— **Blödsinniges Volk.** In dem Keller Gras-Culot bei La Louvière war im Juli d. J. der kleine Junge der Cheleute Reys-Danneau an einem Leiden erkrankt, dessen Ursache sich die Eltern nicht anders zu erklären wußten, als daß der Teufel durch Schuld einer ihrer Nachbarinnen in den Knaben gefahren sei! Man fand es daher gerathen, die „Hexe“ in das Haus des Patienten zu locken und zu einer Beschwörung des bösen Geistes zu zwingen. Als die Frau erklärte, hiervon nichts zu verstehen, wurde sie etwa drei Viertelstunden lang mißhandelt. Unter anderm zerstückte ihr einer der Hausbewohner Hals und Schultern mit Haarnadeln, während ein anderer bedauerte, daß kein Scheiterhaufe vorhanden sei, um die Hexe zu braten! Schließlich gelang es der Mißhandelten zu entfliehen. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte die Cheleute Reys-Danneau sowie zwei weitere Personen, welche sich an der „Hexenverfolgung“ betheiligte, zu je 14 Tagen Gefängnis und 26 Frs. Geldbuße.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.